

Lingg, Hermann von: Die Schlacht auf den katalaunischen Feldern (1862)

1 Ein grauer Tag erhebt sich trüb im Osten
2 Der Flur, wo jetzt Campaniens Traube reift,
3 Da sehn des Gotenheeres erste Posten
4 Beim Dämmerlicht, das um die Höhen streift,
5 Wachfeuer fern durch Nebelmeere glosten,
6 Und als Aëtius sein Schwert ergreift,
7 Vernimmt er schlachtenmutig, todesbräutlich
8 Das wilde Lied der Hunnenkrieger deutlich.

9 Noch zweifelnd, ob er heut die Schlacht schon wage,
10 Steht drüben sinnend Attila und stellt
11 An seine Priester die Verhängnisfrage,
12 Allein und unruhvoll in seinem Zelt –
13 »die Götter künden unsre Niederlage,« –
14 So sprechen die – »horch, wie die Wölfin bellt!
15 Doch mit dem Tod auch büßt dein überlegner,
16 Dein größter Feind, der kühnste deiner Gegner.« –

17 »zur Schlacht denn!« ruft der König ohne Zagen,
18 »aëtius falle! Meine Sorge soll
19 Der Sieg sein. Auf, laßt an den Heerschild schlagen!
20 Weckt meine Fürsten! Eine Stimm' erscholl:
21 Die Geißel Gottes wird die Völker jagen,
22 Bis seines Zorns gemessne Schale voll.
23 Mein Speer sei's, dem zuerst ein Feind erliege;
24 Wer mir nicht folgt, wer flieht, stirbt nach dem Siege!«

25 Wo kornreich Land in üppiger Bewellung
26 Durchströmt die Marn', erhebt gebieterisch
27 Ein grüner Hügel sich in sanfter Schwellung,
28 Bedeckt von Wald und niedrem Strauchgebüsch.
29 Nach seines Gipfels auserles'ner Stellung
30 Fliegt auf den Fahnen Löwe, Greis und Fisch;

31 Bald tönt der Schlachtruf aller Nationen,
32 Die zwischen Tiber, Rhein und Wolga wohnen.

33 An Bannern, Waffen und Gestalt verschieden,
34 Doch gleich an Wut und wilder Tapferkeit,
35 Begegnen die noch nie gekannt den Frieden,
36 Der großen Wandlung Völker sich im Streit,
37 Des Goten Schwert, die Lanze des Gepiden,
38 Des Römers Trotz, des Scythen Schnelligkeit.
39 Ein Wunder ist die Schlacht, so vielgestaltig,
40 An Taten wie noch nie ein Tag gewaltig.

41 Auf Rossen, schnell mit kurzen, schwarzen Mähnen,
42 Stürmt wütend hier das Volk der Hunnen ein,
43 Den kurzen Wurfspeer zwischen ihren Zähnen,
44 Geschuppten Stahl vom Rumpf bis an das Bein.
45 Sie gleichen Wölfen, grinsenden Hyänen,
46 Sie scheinen Pferd und Mensch zugleich zu sein;
47 Den Feind begrüßen sie, mit Zähnefletschen,
48 Die Keulen schleudernd, die sein Haupt zerquetschen.

49 Dort fliegen Lanzen aus der Römer Gliedern
50 Auf Attila's Ostgotenreiterei.
51 Doch diese, statt den Angriff zu erwidern,
52 Braust an dem Zug der Legion vorbei,
53 Und Rache tönt aus ihren Schlachtenliedern,
54 Entsetzen liegt in ihrem Feldgeschrei.
55 Sie suchen über Sterbenden und Toten
56 Zum Kampf das Brudervolk der Wisigoten.

57 Hartnäckig, grimmig, blutig ohnegleichen
58 Bis in die Nacht kämpft man mit höchster Wut;
59 Hoch schwilkt der Strom, kaum faßt sein Bett die Leichen.
60 An beiden Ufern suchen in die Flut
61 Verwundete mit Helm und Hand zu reichen

62 Und trinken Freundes so wie Feindes Blut.
63 Erdbeben dürften eine Welt zerstören,
64 Die Kämpfer würden kaum den Donner hören.

65 Zu fallen ist kein Raum, wie erzverbunden
66 Stehn Mann an Mann, beseelt vom Schlachtgeist.
67 Der Gote kämpft, indem er aus den Wunden
68 Das feindliche Geschoß sich lachend beißt,
69 Damit kein Aufschub auch nur von Sekunden
70 Dem heißen Streittag seinen Arm entreißt.
71 Selbst deren Odem schon der Tod vernichtet,
72 Stehn noch wie lebend da mit aufgerichtet.

73 Der Hunne, da die Nacht kam, war geschlagen,
74 Die Schlacht entschied der tapfre Torismund.
75 Doch ward auf einer Bahre schon getragen
76 Theodorich, der Heergreis, todeswund.
77 Sein Sohn, noch stürmend die verschanzten Wagen,
78 Die Sattelburg, worin der Hunne stund,
79 Schrie: »Stürmt ihr Goten, ströme Blut in Bächen!
80 Den Helden, meinen Toten will ich rächen.«

81 Rings um die Wagenburg trotzt undurchdringbar
82 Ein Wall von Pfählen und ein Wall von Mut.
83 Mit schweren Steinen, Waffen kaum erschwingbar,
84 Behaupten sich die Hunnen drin voll Wut,
85 Wie Leu'n in ihrer Höhle unbezwingbar,
86 Ihr König höhnt: Kommt an und laßt das Blut
87 Vom Knöchel steigen bis ans Wehrgehenke,
88 Zur Tiber führ' ich doch mein Pferd zur Tränke!

89 Des Bogens Schaft ergreift nach diesen Worten
90 Sein sieggewohnter Arm, die Sehne schwirrt,
91 Es tönt, als würden von der Gräber Pforten
92 Die schweren Eisenriegel aufgeklirrt,

93 Und rückwärts fliehend sehen Roms Cohorten
94 Auf Sätteln von den Rossen abgeschrirrt,
95 Hoch zwischen roten Fackeln unerreichbar
96 Ihn thronen einem Götzenbild vergleichbar.

97 An diesem Schlachtag wurde nicht gerungen
98 Um eines Purpurs, einer Krone Nichts,
99 Das Schicksal hat in jedem Pfeil geklungen,
100 Auf jedem Schild die Schale des Gerichts.
101 Die finstre Nacht hat sich herabgeschwungen,
102 Es lagen da die Toten, bar des Lichts,
103 Und hie und da noch schwer aufatmend stöhnten
104 Die Schwer verwundeten und Unversöhnnten.

105 Da rauscht einher ein Zug von schwarzen Schwänen.
106 Die kreisen übers Walfeld. Wo ihr Flug
107 Erschlagne trifft und toter Rosse Mähnen,
108 Da schnaubt das Roß zum Streiter, den es trug,
109 Es wiehert dumpf; es knirschet mit den Zähnen
110 Der Mann, der seinen Gegenmann erschlug,
111 Und weckt ihn auf, zum Kampf sich neu zu schicken
112 Mit müdem Arm, mit todeskalten Blicken.

113 Jungfrauen sind indes die Schwäne worden,
114 Jungfrau'n mit blankem Schwert in dunklem Stahl;
115 Sie wenden sich nach Ost, Süd, West und Norden:
116 Steht auf Erschlagne, kämpft zum andernmal!
117 Da murrt's: Ist noch der Gott nicht satt vom Morden?
118 Walkyren, heischt ihr noch ein Leichenmahl?
119 Belebt euch, Herzen, schließt euch, Todeswunden!
120 Auf, Goten, Franken, auf! Wacht auf, Burgunden!

121 Und aufwacht Feind auf Feind und kämpft erbittert,
122 Helm über Helm und Schwert auf Schwert erschallt,
123 Heerhorn und Schlachtruf tönt, Pfeil, Speerwurf splittert,

124 Blut trieft herab, Panier und Helmbusch wallt,
125 Schild schlägt auf Schild, die finstre Luft erzittert,
126 Wie fester Boden, der von Streichen hallt;
127 Der Streiter Leiber scheinen unzerstörbar,
128 Kein Todesröheln wird, kein Wehruf hörbar.

129 Indes sich so die bleichen Schatten jagen,
130 Verteilt mit Odin Freia Weg und Wind.
131 Er spricht zu ihr: Wie stehen unsre Wagen?
132 Du weißt, ich bin auf einem Auge blind.
133 Nimm du, die auf der Brust die Wunde tragen,
134 Und ich, die auf dem Haupt getötet sind;
135 Die weißen Rosen ich und du die roten. –
136 So teilten sie die Schlacht, den Sieg, die Toten.

(Textopus: Die Schlacht auf den katalaunischen Feldern. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poem/1000>)